

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 13

Artikel: Die Schweiz - eine Insel in Europa?
Autor: Tschanner, Benedikt von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benedikt von Tscharner, Chef der Schweizer Mission bei den EG:

Die Schweiz — eine Insel in Europa?

Ein halbes Jahr nach dem Nein des Schweizervolkes zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) ist die Schweiz in eine Warteposition gedrängt, bis das EWR-Abkommen für die übrigen EFTA-Staaten in Kraft tritt. Gleichwohl finden in Brüssel Vorgespräche statt. Botschafter Benedikt von Tscharner, Chef der Schweizer Mission bei den Europäischen Gemeinschaften, äussert sich zu Fragen der schweizerischen Integrationspolitik.

Herr Botschafter von Tscharner, Sie leiten seit 1987 die diplomatische Vertretung der Schweiz bei den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel. Sie waren massgeblich an den Verhandlungen über den Europäischen Wirtschaftsraum beteiligt. Stellte für Sie persönlich das negative Ergebnis der Volksabstimmung vom 6. Dezember 1992 eine Enttäuschung dar?

Ja, es war eine herbe Enttäuschung. Und auch unsere Partner in der EG und in der EFTA haben ihr Bedauern über diesen Ausgang ausgedrückt. Die Schweiz gehört zu Europa. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Verflechtung mit unserem Kontinent ist gross. Die Herausforderungen, vor denen Europa steht, treffen auch uns. Demokratie bedeutet für mich Mitgestalten, Verantwortung teilen, und zwar auch dann, wenn es um «grenzüberschreitende» Fragen geht. Wer meint, er könne sich von seiner Umwelt isolieren, ein Glück für sich allein geniessen, unterliegt einer tragischen Selbsttäuschung. In Wirklichkeit muss er einfach später nachvollziehen, ohne gefragt zu werden. Deshalb setze ich mich für eine möglichst umfassende Beteiligung der Schweiz am Integrationswerk ein — zunächst in der Form des EWR-Abkommens, später in jener der vollen Mitgliedschaft der Schweiz in der EG.

Waren Sie überrascht vom Abstimmungsergebnis?

Überrascht und betroffen war ich von der Art und Weise, wie es der Nein-Propaganda gelang, mit emotionalen Schlagworten Ängste zu schüren, Abwehrreflexe zu mobilisieren, Feindbilder aufzubauen. Ich hatte manchmal das Gefühl, mein eigenes Land nicht wiederzuerkennen. Für mich hat die Kampagne

aber auch viel Positives gebracht, nicht zuletzt das Engagement der jungen Generation für eine offene, leistungsfähige und solidarische Schweiz. Darauf wird aufzubauen sein, damit aus den über 49 Prozent Ja-Stimmen eine tragfähige Mehrheit wird.

Kommt es bald zu einer zweiten EWR-Abstimmung?

Bald wohl kaum, trotz der EWR-Volksinitiative, für die zurzeit — mit gutem Erfolg, sagt man mir — Unterschriften gesammelt werden. Viele Bürger würden es als Zwängerei auslegen, wenn sie nach allzu kurzer Zeit erneut zur gleichen Frage Stellung nehmen müssten. Der Bürger weiss, muss wissen, dass sein Urteil respektiert wird, und natürlich auch, dass es Folgen hat.

Dazu kommt, dass Österreich, Schweden, Finnland und Norwegen zurzeit über ihren Beitritt zur EG verhandeln. Werden sie in absehbarer Zeit EG-Mitglied, so wird es den EWR, wie er ausgehandelt wurde, nicht mehr geben. Wird eines (oder mehrere) dieser vier EFTA-Länder doch nicht EG-Mitglied, zum Beispiel weil der Maastrichter Unionsvertrag, die Grundlage der Erweiterungsverhandlungen, nicht in Kraft tritt, weil die Beitrittsverhandlungen scheitern oder weil die Unionsmitgliedschaft in der Volksbefragung keine Mehrheit findet, so wird die Lage zu überprüfen sein. Bevor ein EWR-Abkommen mit kleinerer Mitgliederzahl als längerfristige Lösung angesehen werden kann, müsste es wohl angepasst, anders gesagt teilweise neu ausgehandelt werden.

Die EWR-Gegner — oder ein Teil der Gegnerschaft — fordern jetzt, es seien mit der EG bilaterale Verträge abzuschliessen, um die dringlichsten Probleme zu lösen. Ist das ein Weg?

Der Bundesrat hat auch diesen Weg nicht ausgeschlossen. Ich habe im Auftrag meiner Regierung in den Monaten Februar und März der EG-Kommission eine ganze Reihe von Verhandlungsvorschlägen unterbreitet. Die EG-Behörden haben uns sachliche Prüfung dieser Ideen und dieser Begehren zugesichert. Von irgendeiner Absicht, die Schweiz für ihr EWR-Nein und für die dadurch



Botschafter Benedikt von Tscharner, Chef der Schweizer Mission in Brüssel (Foto: Keystone).

eingetretene mehrmonatige Verzögerung des Inkrafttretens des EWR-Abkommens unter den verbleibenden 18 Vertragsparteien gewissermassen zu «bestrafen», kann keine Rede sein.

Vor dem 6. Dezember wurde ausgiebig darüber spekuliert, ob es einen «bilateralen Pfad» in der Integrationspolitik gebe. Heute sind wir gezwungen, diesen Pfad gewissermassen im Massstab 1:1 zu erkunden.

Persönlich glaube ich schon, dass da etwas drin liegt. Aber wir müssen uns drei-erlei bewusst sein:

1. Die EG steht zurzeit vor einer Reihe von schwierigen Aufgaben, die Priorität haben: die Wirtschaftslage, die Beseitigung der letzten Hindernisse im Binnenmarkt, der Abschluss der GATT-Ver-

Demokratie bedeutet Mitgestalten, Verantwortung teilen, auch dann, wenn es um «grenzüberschreitende» Fragen geht.

handlungen, die Inkraftsetzung des Maastrichter Unionsvertrages, die Jugoslawien-Krise, die Gestaltung der Beziehungen zu Osteuropa usw.

2. Vor dem Inkrafttreten des EWR-Abkommens werden wir wohl keine bilateralen Vereinbarungen unterzeichnen können.

3. Die EG dürfte uns kaum «die Rosinen aus dem Kuchen picken lassen», sie wird ihrerseits ihre Interessen und Gegenforderungen formulieren wollen, damit es zu einem ausgewogenen Paket kommt. Diese Gesamtschau liegt noch nicht vor.

Man kann also nicht einfach «auf den Knopf drücken», und schon purzeln bilaterale Verträge aus dem Automaten.

Also abwarten und Tee trinken?

Nein, gewiss nicht. Es gibt Bereiche, wo bereits intensive Vorarbeiten begonnen haben. Nehmen Sie das Dossier Verkehr. Im Transitabkommen, das wir 1992 mit der EG abgeschlossen haben, wurde vereinbart, dass im Falle eines Nicht-Zustandekommens des EWR bilaterale Verhandlungen geführt werden sollen über die Beziehungen Schweiz-EG auf dem Gebiet des Luftverkehrs und des Strassengüterverkehrs. Vorgespräche sind seit März im Gang.

Wir arbeiten auch an einer Verstärkung der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Forschung und der Bildung. Experten haben sich an die Überprüfung der Ursprungsregeln des Freihandelsabkommens gemacht.

Wie beurteilen Sie die Aussichten in zeitlicher Hinsicht?

Der Prozess wird zeitraubend und schwierig sein. Eine zeitliche Prognose ist unmöglich. Ich habe die drei Hauptgründe genannt. Ich hoffe, so etwas wie eine «Gesamtschau» der Beziehungen EG-Schweiz werde sich im Laufe des Sommers herauskristallisieren. Ich hoffe, das EWR-Abkommen trete zum Beispiel am 1. Oktober oder 1. November in Kraft. Ich hoffe, dass die Verkehrsgespräche innerhalb vernünftiger Frist zu ersten Abkommensentwürfen führen werden. Ich hoffe, ich hoffe... aber ich kann nichts voraussagen. In einigen Monaten werden wir nüchtern Bilanz ziehen. Am Einsatz und an der Kreativität der Diplomaten soll es nicht fehlen, aber auch nicht an deren Realismus.

Eine letzte Frage, Herr Botschafter: Wird die Schweiz eines Tages EG-Mitglied sein?

Ja, davon bin ich überzeugt. Die europäische Integration ist kein «Irrweg der Weltgeschichte» (wie ich kürzlich las).

Die EG dürfte uns kaum «die Rosinen aus dem Kuchen picken lassen».

Die wesentlichen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte, betreffen sie nun den Frieden auf diesem Kontinent und in seiner Nachbarschaft, die Beschäftigung, die Bewältigung des technischen Fortschritts, den Schutz der Umwelt, die Wanderbewegungen, gesellschaftspolitische Phänomene wie Drogensucht, Kriminalität und Epidemien, sie alle sind der europäischen Völkerfamilie insgesamt gestellt. Einzelne Nationalstaaten können keine adäquaten Antworten finden; blosse internationale Zusammenarbeit der klassischen Art genügt nicht. Integration ist nicht eine Addition von einzelnen wirtschaftlichen Liberalisierungsschritten, sondern ein politischer Prozess. Es gilt, Institutionen zu schaffen, die wirksames gemeinsames Handeln nach demokratischen und rechtsstaatlichen Grundsätzen gestatten; das braucht beileibe kein europäischer Superstaat zu sein. Aber Mitgestalten und Verantwortung teilen kann nur, wer den Mut hat, sich vertraglich zu binden und Solidarität zu üben.

Eine Zusatzfrage: Möchten Sie somit als erster Schweizer EG-Kommissär werden?

Ich hielt im Herbst 1956 meine erste öffentliche Rede über das Europa-Problem, damals unter dem Eindruck der Tragödie des ungarischen Volkes. Ich empfehle Ihnen für den Kommissärposten eher — ohne sie gefragt zu haben! — meine jüngste Tochter, die zurzeit noch politische Wissenschaft studiert... Wichtig scheint mir dies: Die Schweiz wird nur die Schweiz bleiben können, wenn sie den zugleich jugendlichen wie erfahrungreichen Mut findet, wieder nach aussen zu blicken, wenn sie Europa wieder etwas zu sagen hat. Dieser Tag wird kommen. ■

Die europäische Integration ist kein «Irrweg der Weltgeschichte». Die wesentlichen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte sind der europäischen Völkerfamilie insgesamt gestellt.

Bestellschein für zeitbild

Schenken Sie das **zeitbild** Ihren Bekannten!

Ich bestelle das **zeitbild**

- Geschenkabo zu sFr. 50.- (Preis für Abonnent/innen)
- für 2 Jahre zu sFr. 100.- (Ausland sFr. 120.-)
- Probenummern
- Jahresabo zu sFr. 59.- (Ausland sFr. 65.-)

Name und Vorname: _____

Beruf: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel./Fax: _____

Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an **zeitbild**, Postfach, CH-3000 Bern 6